

# Aus einer Beutesammelstelle in Frankreich.

Einhofung und Versand der Kriegsbeute. — Sortieren, Reinigen und Desinfizieren. — Wiederverwendung brauchbarer Sachen an der Front. — Wahrscheinlich deutscher Tätigkeit.

Text und Bilder von Kriegsmaler Professor Georg Schöbel.

Kopierrecht: „Berliner Illustrations-Zeitung“, 1918.

Strenge Disziplin und altpreußische Sparsamkeit leuchteten in diesem gewaltigen Bittern die deutsche Arme wie nie zuvor. Auch im Feindesland zeigt sich nunmehr Deutschlands Größe, an keiner Stelle wird die Wachsamkeit und Sorge für den geringfügigsten Gegenstand vernachlässigt; man möchte sagen: kein Knopf geht in diesem Krieges umhüllt werden.

Jeder Kampfsplatz muß sogleich nach beendeter Aktion aufgeräumt werden. Da gibt es Gefasene zu rekonstruieren, Wundbetten zu bergen, verbrauchte Waffen zu sammeln, die Beute fertig zum Abtransport zu machen. Das Chaos muß so rasch als möglich geordnet werden.

Zunächst werden die zusammengekauften militärischen Ausrüstungsgegenstände auf Autos gepackt und über die Straßen sofort zur nächsten Bahnhofsstation befördert. Dort verlädt man sie ohne Verzug in Güterwagen. Die großartigsten Internationales herrscht in solch einem engen Räume. Da liegen Gegenstände nebeneinander, von denen die einen vielleicht in London oder Paris, die anderen in Berlin, Gien, Wien oder Budapest hergestellt wurden. Waffen ruhen friedlich Seite an Seite, die sich im wütenden Nahkampf getrennt haben. Können sie reden, all diese stummen Dinge, erschütternd und unerhört würde es sein, was sie von ihren Geschehnissen erzählen würden! — Wände würde es füllen voll blutiger Tragik, voll echter, unverfälschter Weltgeschichte!

Welch ein Anblick, wenn die verfallenen Sachen auf einer deutschen Station in geordneten Sturz aus einem Waggon auf den Bahnsteig niederfallen! Sind auch die leuchtenden Farben der früheren preußischen Uniformen dem schlichten Feldgrau gewichen, Stürme und Wetter, Sonnenbrand und nicht zuletzt die Bluttatzen haben den Stoffen seine, besondere Effekte verliehen. Die Felle der Tornister schlürfen neben dem düsteren Schwarz der französischen Saos; rote Hosen leuchten, Trompeten blinken; malarisch gefärbten präsentieren sich Trommeln aller Arten. Dazwischen glitzern Helme, Säbel, Bajonnette, Maschinengewehre. Die zusammengekauften Uniformen wärmen sich zu Bergen; sich mit ihnen zu schaffen zu machen, bedeutet ein gefährliches Unternehmen, denn jedes Leben herrscht in diesen stummen Zeugen erster Stunden; die Daus treibt darin ihr geschäftiges Wesen, und der Bajonnet sucht sich auszubreiten. Benetzte Gerüche steigen auf, falls nicht draußen im Felde die abgezognenen Pferde- und Rinderschäute genügend eingetauscht wurden. In den Waggonen liegen meist die gesamten Vorräte unsortiert durcheinander. Wie oft bin ich mit dem lebenswichtigen Beute-Offizier, Herrn Hauptmann M., dem sogenannten „Beuteleiter“, zwischen all diesen Trümmern herumgetreten, die doch zum Heile des Vaterlandes wieder Aufarbeitung feiern müssen!

Von der Beutesammelstation aus wird der ganze Segen in ausgedehnte Sortierräume gebracht. Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände, an denen sich Lebensmittel befinden — sämtliche Uniformteile sind in auf Lederbüchsen befestigt — werden in mächtige Desinfektionskästen geworfen, also für ein bis zwei Stunden in einer fünfprozentigen Lösung von Karbolsäure liegen bleiben. Wäsche und sonstige Baumwoll- oder Leinwandstücke durch Desinfektionsapparate, um alles, was da feucht und flechtig, sicher zu vertilgen. — Zivil-

dampfwerkstätten übernehmen es sodann, die der Abspelbildung dienenden Sachen noch vollends zu säubern, während Weiblein aller Art, alte und junge, hübsche und häßliche sich bereit halten, die Ausrüstungsgegenstände nach der Desinfektion zu waschen und blank zu reiben. Die Tornister werden besonders liebevoll behandelt. Deutschlands Sauberkeit und Akkuratheit betätigt sich auch in diesen Bekleidungsdingen der Kriegsführung aufs glänzendste.

All die geringsten Gegenstände werden nunmehr auf geräumigen Böden getrocknet und an die Bekleidungsämter abgeliefert, ohne weitere Instandsetzung, die erst später erfolgt, und zwar gründlich.

Zu diesen Dingen haben dort die Stiefel: jeder hätte eine Geschichte erzählen vom Heldentum seines Trägers, von endlosen Märschen durch Morast, Sumpf oder wühlenden Sand, vom Aufenthalt in feuchten Schlammgräben. So manche Stiefelspitze ist von einem Granatsplitter fortgerissen, unzählige Schäfte von Kugeln durchlöchert, und das Leder durch den Einfluß der Nässe verhärtet.

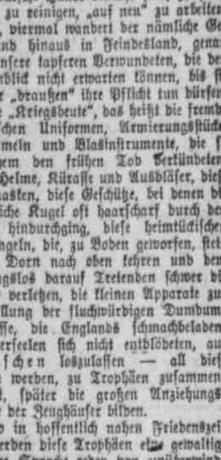
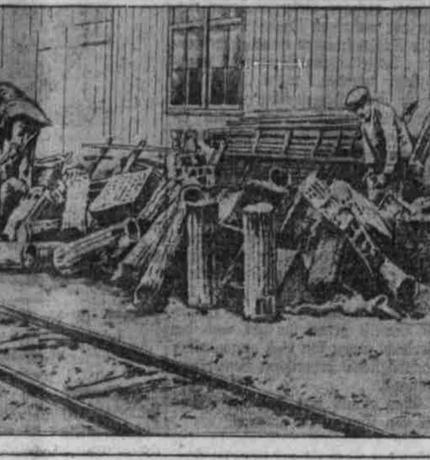
Und nun erst die Helme! Ihrer Spitze, Adler, Sturmtruppen, beraubt, tragen sie sämtlich „ehrenvolle“ Verwundungen; manche sind völlig platt gedrückt. Auch Frankreichs „Stahlhelme“ zeigen kräftige Marken von Angriff und Widerstand.

In diesen reichgefüllten Beutesammelstellen herrscht streng, des Dienstes immer

gleich gestellte Uhr; es werden Tag- und Nachtschichten gemacht, zweimal zehn Stunden täglich. Das Personal verfügt über besondere Anzüge für „reine“ und „unreine“ Räume und ist verpflichtet, nach getaner Arbeit ein Brausebad zu nehmen.

Der Anblick aufgeschapelter Musikinstrumente mit ihren seltsamen Formen bot oft ganz überraschende Effekte. Ebenso die

Sammlungen von Maschinengewehren und Trommeln fremdländischer Herkunft. Welche Formen und Farben zeigten sich da! Alle malarische Süde mit höchstem Schmutz und Rotdustel. Diese Trommeln und Musikinstrumente hätte der alte Walfürst Wenig sehen müssen! Tag und Nacht wäre er nicht fortgerufen worden. Welche Reflexe hätte er allein aus



ARBEITERINNE MIT HELMEN

BEI DER STIEFELREINIGUNG.

AUSLADEN VON BEUTEMATERIAL

GESCHOSSEKÖRBE

VOR DEM DESINFIZIERUNGSAPPARAT

ARBEITERINNE MIT HELMEN

wieder selbstständig herzustellen, all ihre Schäden auszubessern, die Fäden und unlesbaren Beschriftungen davon zu entfernen. Aber ein gewaltiges Kapital wird dem Vaterland erspart durch die Sorgfalt, mit der deutsche Hände bemüht sind, zu sammeln, zu reinigen, „auf neu“ zu arbeiten. Drei, viermal wendet der nämliche Gegenstand hinaus in Feindesland, bevor er unter letzten Bemühungen, die der Kriegsdienst nicht erlauben können, bis sie wieder „brauchen“ ihre Pflicht tun dürfen. Die „Kriegsbeute“, das heißt die fremdländischen Uniformen, Ausrüstungsstücke, Trommeln und Musikinstrumente, die so mandem den ersten Tod verkünden, diese Helme, Säbel und Bajonnette, diese Gewehre, diese Geschütze, bei denen die feindliche Regel oft hartnäckig durch den Lauf hindurchging, diese heimtückischen Pfingsteln, die zu Boden gemorren, Heil einen Dorn nach oben sahen und dem abnungsvoll darauf Tretenben schwer die Sohle verletzten, die kleinen Apparate zur Herstellung der stuchwürdigen Dumbumgeschosse, die Engländer schmachvoll beladene Krümmersellen sich nicht entblöden, auf Menschen loszulassen — all diese Dinge werden, zu Tropfen zusammengefaßt, später die großen Anziehungspunkte der Feindkäufer bilden.

Und in hoffentlich nahen Friedenszeiten werden diese Tropfen eine gewaltige Summe Sprengs geben von unüberwindlicher Kapazität, von blutbesetzter Krone gegen Kaiser und Reich, von stummernden Kugeln in Gefahr und Tod, von niederwürgender Ränke — die Sprache, die Deutschland gesprochen hat unter Donner seiner Geschütze, sich behauptend gegen ein Meer von Feinden! Das mochte Gott!

Ausfluß von Volkssachen in der Schweiz. Wie die Schweizer Behörden gegen den Fanatismus Einzelner zu kämpfen haben, geht aus folgender Mitteilung der Oberprokuratur hervor: Wesentlich sind Sendungen, die Bemerkungen wie „Gott strafe England“, „Gott vernichte Italien“ usw., sowie alle Sendungen, die Aufzettel, Aufdrucke oder Aufschreibungen mit dem Namen des Erzregiments eines kriegführenden Staates aufgeführt sind, von der offenen Postbeförderung in der Schweiz ausgeschlossen. Dies gilt selbstverständlich auch von Sendungen, die Aufschreibungen mit Aufschreibungen tragen wie „Franco!“ oder „Jurons de ne plus employer d'Allemagne, de ne plus consumer aucun de leurs produits et de rejeter éphémérement tous leurs articles“ usw.

Es gehört zu den Schwächen des Menschen, immer den Wünschen unheimlich zu sein; und es gehört zu den alltäglichen Täuschungen, die Stunden der Vergangenheit und Zukunft reisender zu finden als die Gegenwart.

gegen England, mit England herbeizufahren zu können glauben ... Schon vor dem Kriege sind die Vorden Ziele deutscher Weltpolitik gewesen: West- und der Orient. Das werden die Ziele auch nach dem Kriege bleiben. Sie sind nicht losgerissen oder verdrängten, sondern völlig greifbar. Kein größeres Unterrecht könnte dem deutschen Imperialismus, den deutschen Weltmachtgedanken gefehlt, als wenn man ihnen vorwürfe, sie hätten in das Reich der Träume und der Fiktion zurücksinken lassen. Wie sehr ist sich auf Grund der weltpolitischen Erfahrungen der letzten Generation und des Krieges ein imperialistisches Mindestprogramm für Deutschland aufzustellen, welches sich nicht aufstößt, daß es vielmehr allein der weltpolitischen Mission der Deutschen gerecht wird.

### Geschichte Handschriften.

Die jetzt selbst von tschechischer Seite ausgehende Fällung der sogenannten Königinhofer Handschrift steht nicht vereinzelt in der Geschichte der Wissenschaften. Bekannt ist der Fall des Griechen Simonides, der in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der größten Geschicklichkeit altgriechische Handschriften säßte und für schweres Geld an Bibliophelen verkaufte, so daß selbst namhafte Gelehrte auf den Schwindel hereinfielen, bis dieser schließlich durch einen Zufall aufgedeckt wurde. Hier erfolgte die Täuschung lediglich aus persönlicher Eigenmacht. Ganz anders lag die Sache bei der sogenannten sardinischen Handschrift aus Akrotira, die auch keineswegs ungeheuren Status aufwies. Ganz plötzlich tauchte nämlich eine angeblich aus dem genannten sardinischen Stadt Paumenne Handschrift auf, die, ähnlich wie die Königinhofer, in majestätischer Glorie von altgriechischen Namen Wunderdinge von einer altgriechi-

den Trommeln herausgeholt! Jeder Knoten in der Bewicklung wäre ihm wichtig erschienen. Die Beute mußte auf sorgfältigste besichtigt werden. Viele Neugierige umschickten die stehenden Stapel. Ein konfiszierter aussehendes Indivuum, es hieß möglicherweise Maurice Lévyne in einem kleinen französischen Nest, mit einem abgefahrenen französischen Spion zugleich eingeliefert, konnte die gierigen Blicke nicht losreißen von der Herrlichkeit, sich sich Wälzen den langen Bart und murmelnd allerlei Unverständliches.

Die tatsächliche Voraussetzung deutschen Weltmachtgedanken, daß nämlich Deutschland selbst als eine der ersten Weltmächte zu gelten hat, ist erst durch den Krieg in vollem Umfang erfüllt worden. Seit insolge des Krieges ist es deshalb möglich geworden, für deutsche Weltmachtgedanken Ziele wachsam aufzustellen, die sachlich freilich nicht neu sind: Kolonialpolitik und offene-Tür-Politik im Orient. Beide Ziele stehen völlig gleichberechtigt nebeneinander. Je gleichmäßiger Deutschland nach beiden Seiten ausgreift oder vielmehr wieder ausgreift, um so besser wird es den Pflichten, die es als Weltmacht zu übernehmen hat, nachkommen. Das Schlagwort „Mittel-Europa“ bezeichnet ein wertvolles und zukunftsfähiges Programm. Aber es ist weder mit deutscher Weltpolitik noch mit deutschem Imperialismus gleichzusetzen. Es könnte geradezu verberlich wirken, wenn es sich allein in den Vordergrund schiebe und die Deutschen ihren genau so unerlässlich an anderen überseeischen Aufgaben abspenstig machte, die sich in der Wüderwerb- und der deutschen Kolonien und gewissen geringfügigen Anzweigen in Afrika niemals erschöpfen können. Auch hat man mit Recht gesagt: „Man soll nicht glauben, noch sich glauben machen lassen, daß durch Mittel-Europa die Freiheit der Meere und des Weltverkehrs zusammenhängt, inoffiziell erzwungen werden kann. Der beste Beweis für die Schwäche des gemeintlichen Arguments liegt darin, daß die Mittel-Europapropheten Freiheit der Meere ... nicht

her englisch angehängten Welt herrschafts-pläne einig. Nur in dem westlichen Deutschland war es möglich, daß 1915, mitten während des Krieges, ein völlig irreführendes Buch über, d. h. gegen den „englischen Gedanken in Deutschland“ erschienen, und daß die sonst so geschäftige und nachsamer Genur dieses Buch vorbereitete, das entweder gar nicht existierende deutsche Welt herrschafts-pläne angeht oder höchstbedeutende und notwendige deutsche Weltmachtgedanken mit fadenbüchigen Gründen bekämpft. Solche und ähnliche Entgegnungen und Unterwürfen zeigen, daß es Zeit ist, sich über Deutschlands Willen und über die Notwendigkeit dieses Willens ein klareres Bild zu machen. Auch der tiefere Sinn eines unerschütterlichen Durchhaltens, der politische Wert einer entschlossenen Kriegsführung enthält sich kann beleuchten.

Schon seit einiger Zeit haben in beengtem Rahmen Erörterungen über Imperialismus begonnen. Sie sind aber nicht immer auf den rechten Kriegeszeitpunkt gekommen. Alle die sich hinter der Front daran teilzunehmen für berufen halten, sollten ihren Blick stets auf die Front selbst richten. Was uns not tut, sind geistliche Sätze und in Paris, oder nicht lebenswichtige, wichtige und dreimal weise Redereien, nicht Seufzer der Schwäche, der Ungebeut und des Kleinmuts. Das Gockum vor dem Falle kommt, braucht man den Deutschen nicht mehr zu sagen. Ein größerer Feind ist die selbstmörderische Selbstunterwerfung, die wieder durch Weltwirtschaft noch gar durch Weltkultur jemals erzwungen werden kann. Das könnte uns noch einmal um unsere Ehregefühle bringen. Besonders während des Krieges ist Deutschland durch die Wucht der Tatsachen als eine der ersten Weltmächte erwiesen worden, durch Taten und nicht

## Deutscher Imperialismus.

Von Justus Hasbagen.

Die Weltmachtpläne unserer Feinde sind in früheren Zeiten in Deutschland oft einem spöttischen Lächeln begeben. Auch nach jetzt, während des Krieges, sträubt man sich häufig dagegen, sie ganz ernst zu nehmen, besonders wenn die Karten zur Aufteilung Deutschlands gleich begünstigt sind. Sofern sich in diesem Widerwillen deutsche Kritik an dem unterwühligen Hochmut unserer Feinde ausdrückt, ist er berechtigt. Aber bei aller Kritik sollte man nicht übersehen, daß das Weltmachtstreben der Feinde eine wirtschaftliche geistige Macht ist, welche ihre Front noch immer zusammenhält. Rußen, Engländer, Franzosen und selbst Italiener sind für ein weltpolitisches Glaubensbekenntnis in den Krieg gezogen. Sie haben darauf einen Eid geleistet und werden diesen Eid nicht brechen, wenn sie selbst sich nicht am Boden liegen. Gerade weil sie die weltpolitischen Kriegsziele so überaus hoch gestellt haben, und weil sie in bezugnehmendem Hintergedanken von den Weltmächten über diese Ziele so vollständig im Klaren zu sein glauben, haben sie den den Krieg immer weiter verlängernden Entschluß gefaßt, sich lieber gänzlich zugrunde richten zu lassen, als diese Ziele aufzugeben.

Vergleichen mit diesem Weltmachtstreben der fremden Völker ist der deutsche Imperialismus nur bescheiden entwickelt. Die deutschen Gedanken über deutsche Weltmacht und über die Erweiterung des deutschen Territoriums an der Welt herrschaft

leben viel weniger an Selbstüberhöhung als an Selbstherrschung. Eine Selbstherrschung würde freilich darin liegen, wenn man für Deutschland die Parole ausgeben wollte: es müsse sich vermittelst dieses Krieges der Welt herrschaft bemächtigen. Allein kein vernünftiger Deutscher denkt daran.

Der deutsche Imperialismus setzt sich selbst Grenzen. Er hält sich frei von aller Unerlöschlichkeit. Deutsche Weltpolitik und Unerlöschlichkeit ist ein Widerspruch in sich selbst. Die Engländer und die Franzosen ändern weiter diese Bücher schreiben über das deutsche Streben nach der Welt herrschaft, über den Pangermanismus, bei dem sie sich übrigens etwas anderes vorstellen als die Altdeutschen, und über ähnliche Phantasieren. Nur wer sich in dieser schweren Zeit eine heitere Stunde bereiten will, braucht sie zu lesen.

Auch die bescheidene deutsche Anschauung enthält aber immer noch einen Anspruch. Deutschland erhebt Anspruch auf einen Anteil an der Welt herrschaft, und zwar auf seinen Anteil, auf den Anteil, der ihm zukommt, der im Einklange steht mit seiner inneren Mächtigkeit und seiner äußeren Macht. Die Deutschen sind es nicht geworden, sich von den Völkern der älteren, größeren, reicheren Weltmächte noch zugehörten werden.

Es wird Zeit, daß man sich über diesen deutschen Imperialismus etwas klarer wird. Mit dem englischen Imperialismus hat er nichts zu tun. Wenn irgendwo, so sind die Deutschen in der Meinung